

# DER WAHRE JACOB

Herbst 1893





## Gruß an den Kölner Kongreß.

**S**ald tritt im heil'gen Köln am Rhein  
Der Arbeit rüstig Volk zusammen;  
Den Schwarzen wird's ein Greuel sein,  
Und fluchend werden sie's verdammen,  
Und dennoch ruht auf jenem Thun  
Der neuen Zeit, der Zukunft Segen —  
Sie werden rasten nicht und ruhn  
Und jede Zwingsburg niederlegen.

In Würzburg slog die Fledermaus  
Durch Wehraufdunst und Hall der Glocken;  
Die Lulen alle schwärmten aus  
In übermüthigem Frohstoden;  
Doch dieses nächt'ge Aufgebot,  
Dem Wissen Frevel, Denken Segne —  
Es füllte, daß das Morgenroth  
Es in die Mauerlöcher scheuße.

### Juncker und Bauer.

**D**as war einst der große Bauernkrieg,  
Der fiel nicht aus zum Guten,  
Der reißige Juncker behielt den Sieg,  
Es mußte der Bauer bluten.

Es nahm dem Bauer den Wein und das Korn  
Hinweg unerfährlich der Ritter,  
Es mußte der Bauer tott allem Korn  
Ihm dienen als Sämann und Schnitter.

Es nahm sich der Herr das Beste vom Vieh,  
Er nahm sich die Hühner und Eier,  
Die Milch und die Butter dazu nahm sie,  
Die Herrin, so kam es nicht theuer.

Es nahm sich der Herr das Beste vom Land,  
Der Bauer mußte es ihm pflügen,  
Doch wo eine wüste Hube stand,  
Die konnte der Bauer freigen.

Und daß des Bauern Tochter in Pracht  
Und Frische der Jugend sich zeigen,  
Da kam mit dem Recht der ersten Nacht  
Der Herr und nahm sie zu eigen.

Die Jungen hatten den Spott zum Lohn  
Für ihrer Mütter Schande;  
Es hiß ein jeder nur „Hurenjohn“  
Nach altem Brauch im Lande.

O guter Bauer, nun siehst du gleich,  
Wie all' dein Elend gekommen!  
Die Juncker sie wurden dick und reich  
Von dem, was sie dir genommen.

Die Juncker, sie wurden hochmüthigsvoll  
Auf ihren Zeeßigen;  
Doch heute thun sie, von Aegrit voll,  
Als wollten den Bauer sie schätzen;

Als wollten sie von jeder, so thun sie heul',  
Des Bauern Freunde gemessen;  
O glau' es nicht, Bauer! für alle Zeit  
Bist du sonst zum Narren erlesen!

In Köln wird eine Lerchenschaar  
Im Morgengraun' empor sich schwingen  
Und in den Lüften rein und klar  
Das Hofsiedel vom Lichte singen.  
Doch liegen Nacht und Tag im Krieg,  
Doch fragt die Lerchen nur: sie wissen,  
Dem Lichte, der Sonne wird der Sieg  
Verzögert höchstens, nicht entzissen!

In Würzburg beugten sie das Antlitz  
Vor Rom, das längst wir überwandten;  
Mit allen Schwarzen küßten sie  
Sich brünstig Lins in allen Landen.  
In Köln, da tagt ein Parlament  
Von Klaren, Kühnen, Freien, Franken,  
Das keine Erdengötzen kennt,  
Nur ew'ge hehre Lichtgedanken.

Was friedlich man in Köln beschließt,  
Ist Wert des Tags, ist Wert des Lichtes,  
Das Feuer in die Herzen gießt  
Bis zu der Stunde des Gerichtes.  
Vertrauensvoll, voll Kraft und Muth,  
So ziehn wir aus zu Kampf und Siege,  
Der ganzen Menschheit Bordenhuth  
Im heiligen Befreiungskriege!

So wird im heil'gen Köln am Rhein,  
An Deutschlands alter Pfaffenstraße,  
Das Banner aufgerichtet sein,  
Das Alle mißt mit gleichem Maße;  
Und weil's die Schwarzen baß verdrießt,  
Doch ihr die Strafe ihr genommen,  
Ist, was ihr brüderlich beschließt,  
Dem Volke doppelt nur willkommen!

### Waffl's Bekehrung.

„Stimmt affkurat und ganz auf ein Haar. Der reine Donauspitz! Wo der etwas fiert, schimpft er zu“, pflegte der Präceptor Konrad Freudenheim jedensal zu sagen, sobald im Draufsilbel der Franziskaner die Rede auf die Worte und Thaten des Wädrer-Waffl kam. Und all die am Tisch sitzenden ehrlichen Meister und Kleinbürger nickten rechtgebeut ihm zu. Dessenfich gab er einige Minuten darauf die Thür der Schänke und erschien dem „Becht“ mit seinen zweihundertlindfünzig Pfund Lebendgewicht in höchst eigener Person, dann ging es am runden Stammtisch auf einmal aus einem ganz anderen Ton; aus der zerkleberten Thür war eine stöhende Moll geworden, der Wädrer-Waffl entpuppte sich als Herr Sebastian Brummer, und sagte er eine Maß aber gar zuviel, so war er geheimer selbst als der Bürgermeister. Mit dem reichen und hochbegüterten Herrn wollte und durfte es keiner der Kleinbürger verderben.

Freilich als er vor zwanzig und einigen Jahren in der Stadt aufstande, da ioh es dem jungen, etwas unbehilflichen Mann Niemand an, wie hoch er noch feuchte sollte. Alt und Jung nannte ihn den Waffl, sein Meister behandelte ihn wie alle seine anderen Wädrerschiffen und beuteite ihn aus bis auf die Knochen. Aber der Waffl hatte ein frommes Gemüth und ein gesundes Vaterlandeloch. Bald hatte er sich der Geisteslichter angevertet und es dauerte gar nicht lange, so hatte er auch im katholischen Geistesverein etwas zu sagen.

Höflich verdrötelte sich in der Stadt das Gerücht, der Wädrer-Waffl habe geheiratet und werde ein eigenes Geschäft aufmachen. Aus dem Gerücht wurde eine Thatfache. Aber die Frau war und woher sie gekommen, wußte an den Westlichen Niemand mit Bestimmtheit zu sagen. Die Ginen mutmaßten, „sie“ wäre eine schon etwas angeführte Beschwener gewesen, hätte aber „Religion gehabt“ — hier machten sie die Geste des Beschäftigten; die Halbblutkenen hatten den Waffl im Verdacht, er hätte in einer kirchen-

banlotterie gewonnen; die Ganzgeheiden hatten die neugebaute Wädrermeisterin bereits gesehen und sie sagten und behaupteten: „Schön ist sie nicht und jung ist sie auch nicht mehr und Geld hat sie auch keinse gehabt, aber Pfarreterköstlin ist sie gewesen.“

Das Gerüde unter den Bürgern hielt nicht lange an. Waffl's Geschäft blühte schnell auf und vergrößerte sich mehr und mehr. Die Köstler bezogen von ihm ihr Brot und auch die Stadtbediente. Dann wurde die Lieferung für das Spital ausgeschrieben und den Aufschlag erhielt Waffl. Das Gefangenhause besetzte ihn mit feinen Betravern und die Mönche der höheren katholischen Mädchenschule machten bei ihm ihre Einkäufe. In einigen Jahren war Waffl wohlhabend, dann reich geworden; er besaß einige Häuser, hatte eine Mühle gepachtet, brückte den verfallenden Bauern das Getreide um einen Pappentheil ab, ließ Geld auf Wädrerlinien und verlannte nun ganz kategorisch, daß man ihm Herr Sebastian Brummer nenne. Dagegen fräudete sich Niemand. Man that noch mehr. Präses des Geistesvereins war er schon früher geworden, jetzt machte man ihn zum Schatzmeister des katholischen Volksvereins und wählte ihn zum Stadtverordneten.

So lebte denn Waffl in Ruhe und Frieden, nahm zu an Wohlhabenheit und Lebensumfang und hätte sich glücklich genannt, wenn Ginen nicht gewesen wäre. Seit einiger Zeit machte sich in der Stadt eine Bewegung geltend, welche ihm das Schlofen während der Nacht und das Faulens und Ereulieren der Tage vergällte. Erst waren es nur Einzelne. Man lachte über sie und behauptete sie wie Thiere aus dem Morgenlande. Aber bald wucherten sie sich. Jetzt traten die Stadtgewerlliker und größeren Unternehmner zu einer Berathung zusammen, und in der nächsten Stadtverordnetenfassung nahm Sebastian Brummer das Wort zu einer donnernden Berathungssache gegen die Köstler und Söh. Für Alles machte er sie verantwortlich; für Kartoffelstände und Spachtelg, für die unehelichen Kinder, für Revolution und Königssturz. Aber er verrichtete die Berathen

### Hobelpähne.



Kein Fechttes ist es, zu sonnenbrennen  
Des Brennrums unbotmäßige Edear.  
Dem Schorlemer wollte sie nicht pariren,  
So lange er leblich Lieutenant war.  
Doch jetzt wird er jähmen die trogigen Forder,  
Die immer sein Führertalant verschmäht,  
Denn Mittmeißer ist er endlich geworden —  
Jetzt hat er die nötige Autorität.

„Der Rieses bringt, wird Jedem  
etwas bringen“, sagte Mauer, da brachte er  
den guten Deutschen neue Steuern.

Eines Sonnenstrahles Gesunkel  
Auch den trübsten Tag durchbricht,  
Nur des Juristentages Dunkel  
Erhellte solch' ein Lichtblick nicht.

Die Klage, daß die Zeitungen nichts Neues bräuden, ist ungerecht,  
denn sie melden fast jeden Tag einen neuen Konkurs.

Die Zustimmung, der Reichstag solle wegen des Altkwarzt seine  
Geschäftsordnung ändern, findet bei den konservativen Parteigenossen  
Altkwarzt's einigen Anklang. Sie hoffen nämlich, Altkwarzt werde, wenn  
man seine wegen solche Umstände macht, vor Eitelkeit plagen, und  
dann wären sie ihn los.

ebenlowensig wie die Internehermer, welche durch  
Maßregelungen aller Art ihre Geschäfte zu schätzen  
suchten. Die Sogt hielten zusammen wie Pech  
und Schwefel und meckelten sich. Sie unter-  
standen sich sogar, einen politischen Verein zu  
gründen, und bei der nächsten Wahl gelang es  
ihnen, einen der Ähren, den Klemperermeister  
Matthias Förster, in den Gemeinderat zu bringen.  
Jetzt war der Stidlung unter den Schlämmen  
beigien, und an ein Nachmittagsgasthausein in der  
Gemeindehülle nicht mehr zu denken. Gerade die  
schönsten Geschäfte verdarb dieser Klemperer  
neuen Kollegen, jene Geschäfte, welche die profit-  
lifersten Stadtväter auf Kosten der Gemeinde  
und des arbeitenden Volkes machen wollten und  
bisher auch immer gemacht hatten.

Soweit waren die Sachen gegeben, als der  
Sommer heranant. Herr Sebastian Brimmer  
hätte die Gewohnheit, an jedem schönen Nach-  
mittage nach einem vor der Stadt gelegenen Bier-  
garten „hinanzuwandeln“, dort zu essen und zu  
trinken, was gut und theuer war und ihm schmeckte,  
um sich von des Tages Last und Arbeit seiner  
Geschäfte und Arbeiter zu erholen. Hatte er dann,  
wie er sagte, die nötige „Beifschwäche“ erlangt,  
dann wandelte er in der Dämmerung wieder  
heimwärts.

Es war ein Sonntagabend. In Walf sahste es  
noch, als er den Biergarten betrat. Zu Mittag  
hatten seine Arbeiter eine Lohnaufbesserung ge-  
fordert und erklärt, wenn er innerhalb acht Tagen  
nicht Beifschöge sage, würden sie die Arbeit nieder-  
legen. Er hätte die „Annoerschämten“ an diefen  
sonntags auf's Häcker geschickt, wenn er nicht be-  
sorgt gewesen wäre, wer dann die Arbeit in der  
Wassflusse verrichten sollte.

Jeder Horn macht Durst, und so trant denn  
Walf, daß es nur so frunkte. Und er rünnomte  
über die Begehrlidit der heutigen Arbeiter, und  
das machte abermals Durst.

Als der Häcker-Walf an diesem Abend hien  
kehrte, schwante er wie ein schiefgehendes Ernte-  
wagen. Er nahm seinen Kurs durchs enge Stern-  
gäßchen, in welchen sein Todfeind, der Klemperer-  
meister Förster wohnte. Als er an dessen Garten-

saun stand, überkam ihn eine große Wuth, er  
erinnerte sich, daß seine Arbeiter mit dem Streif  
gedroht hatten, wenn die geforderte Lohnerböherung  
nicht bewilligen würde; da sollte er sich am Ende  
selbst wieder an den Backofen stellen, er sollte  
selbst wieder in der Backstube schweifen, wenn er  
am anderen Tag frisches Brod verkaufen wollte!  
Diese unerhörte Zustimmung gab ihm den Rest.  
„Diese Kerle . . . Die Lumpen!“, stieß er hervor.  
„Der Teufel soll mich holen, wenn . . .“ Bei  
diesen Worten kahlte er die Hand und schlug in  
die Luft. Da woxor er das Gleichgewicht und  
fiel auf die Knie gegen den Baum hin. Er ver-  
suchte sich wieder zu erheben, es gelang ihm nicht;  
die rechte Hand sah wie in einem Schraubstock.  
Jetzt begann es in dem Gehirne des angetrunkenen,  
abergläubigen Mannes zu prasseln und zu  
knacken, die Vorstellung setzte sich in ihm fest,  
der Teufel habe seinen Fluch und Wundsch  
gehört und sei gekommen, ihn zu holen. Schon  
habe er ihn bei der Hand gefaßt.

Wenn Walf nicht solche Angst gehabt hätte,  
so hätte er den rothen Klemperer sehen können,  
der ihn fest an der Hand gepackt hielt, um ihn  
vor weiteren Fall zu bewahren. Walf sah aber  
nichts, als den selbstgastigen Geistesheubens. Ja,  
da stand er, im Garten, seine fünf Schritte von  
ihm, schwarz wie die Nacht und tiefsengroß wie  
eine wegzufällige Hödre und sein ausgefretter  
Arm reichte bis zum Haupte. Alle Schauer der  
Lobdangst rüttelten und schüttelten den bifen  
Häckermeister, er wimmerte wie ein Kind und  
stelte: „Ach bitt', ich bitt' . . .“ Nur diesmal lag  
nicht noch aus . . . Ich will ja gerne Buße  
thun. . . Will die Patern nicht mehr bräuden. . .  
Bist mehr wudern. . . Auch die . . . die Ar-  
beiter nicht mehr schänden. . .“

„So soll Dir Alles vergeben werden, Walf,  
wenn Du Dein Versprechen halten wirst“, brumnte  
eine tiefe Stimme — und Walf war es, als  
bampfe ihm bereits der höllische Schwefel in die  
Nase. Die eiserne Faust, die seine Hand gepackt  
hätte, löste sich langsam und Walf fiel der Länge  
nach hin. Als er wieder zu sich kam, bemalte  
sich der rechte Klemperer um ihn; er half dem

Ein Offizier, der die Soldaten quält —  
Den schwebenden Helden wird er zugehört;  
Erk wenn ihm sonst ein schlimmer Streich noch glückt,  
Sagt man entschuldigend: „Er ist verrückt.“

Von einem französisch-russischen Bündnisse haben wir weiter nichts  
zu fürchten, als die Langweiligkeit der Zeitungsarbeiter, die darüber  
geschrieben werden.

Wer kann in der Schöpfung Watten  
Bermitteln die Zweckmäßigkeit?  
Wir haben viel Staatsanwälte  
Zum Schutz gegen Preßfreiheit,  
Zu reichliche Volksernährung  
Erzhweren die Kalle uns sehr  
Und vor Ueberbörderung schützt uns  
Das Achtmillimeter-Gewehr.

Wenn ich die Erfolge der Antisemiten und Konservativen in  
Sachsen sehe, dann bleibst es mir dunkel, warum man die Sachgen  
„belle“ nennt. Ihr getruer Säge, Schreiner.

### Baregeflisch.

Sie: Wo bist Du letzte Nacht so lange gewesen?  
Er: Im Kriegerehren. Der Major a. D. Müller sprach begeistert  
über die Vermehrung der Artillerie.  
Sie: Also — deshalb faust Du mit einem solchen Kanonenrausch  
nach Hause.

biden Wädel auf die Beine und gelächte ihn aus  
dem schmalen Gesichtsen.

Am nächsten Morgen hatten die Beiden eine  
Unterredung miteinander, bei der viel vom Teufel,  
Wucher und Arbeiterhänden zur Sprache kam.

Der rechte Klemperer gelobte, das Gemeinlich  
zu bemahren, moogen Walf alle seine öffentlichen  
Mentler niederklege und seinen Arbeitern den ver-  
langten höheren Lohn bewillige, auch nichts das  
sagen einzunehmen fand, daß die Gesellen sich  
dem gegenständlichen Verein im Städtchen aus-  
schlossen.

Im letzten Herbst war wiederum Gemein-  
departhaus. Unter dem Antriebe des Arbeiter-  
ratswals wurden lauter Sozialdemokraten aufs  
Rathhaus gewählt.



### Seenegeheuer.

Voll Angeheuer ist das Meer,  
Die uns gar sehr bedrängen,  
Um den der Walfisch schnappt einher  
Und gierig schnappt die Raizen.  
Das Walross um die Bäume weilt,  
Die starzgepflanzten, krummen,  
Und wo das Meer ist eingiechit,  
Kriecht du den Eisbär bekommen.

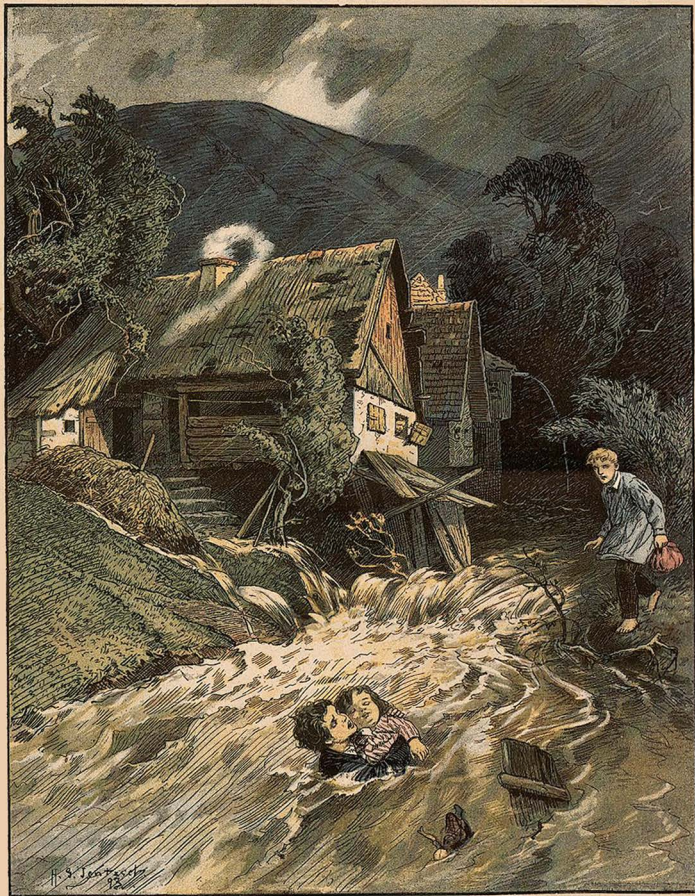
Wenn du nur schön bleibst zu Haus,  
So kannst du ihre Läden,  
Halt' dich nur fern vom Meergeheuer  
Wilt dirinen schwachen Läden.  
Doch liegen selber jekt am Strand  
Nuch Meerungeheuer,  
Die dich verfolgen bis auf's Land  
Und fordern ihre Steuer.

Gepanmert kommt das Schlachtschiff her,  
Gar niedlich die Horvorte,  
Frageten dürfen auf dem Meer,  
Bisio auch, der netze,  
Und unterm Waffer Häberndant  
Erlebt täglich der Corpore —  
Die holene Geld dir aus dem Sack;  
D Volk, leg' ein dein Vete!





... Aus Hüben und Dräben, Erzählung. ...



Franz rettet François und Margot das Leben.

Farbige Illustration aus dem „Bilderbuch für große und kleine Kinder.“

(Siehe auch das Inserat in dieser Nummer.)

Herbst.

Nun sind die Schwärben fortgeflogen,  
Die Tage werden mild und klar,  
Und fröhlich kommt der Herbst gezozen,  
Den bunten Asternkranz im Saar.  
Im Arm das Korn des Ueberflusses,  
Saf von den Zweigen er getreift,  
Was in der Gluth des Sonnenkusses,  
Bei Wetterschein herangereift.

Wo aber ist die Fee gelieben,  
Wer kam mir sagen, wo sie weilt,  
Die, was in Sonnengluth getrieben,  
Besonnen und gerecht verkheilt?  
Ich suche sie, die voll Erbarmen  
Zuerst die Schüchternen begabt,  
Die alle Lebenden und Armen  
Mit sanftem Blick erquickt und labt.

Ich suche sie, die Fee, die gute,  
Die alle Menschenkinder liebt,  
Die kranken wehrt dem Uebermuthe  
Und Jeglichem das Seine giebt.  
Ich forsche ängstlich, wo sie walle,  
Um auszutheilen Wein und Brot;  
Es gab der Herbst genug für Alle,  
Und dennoch Mangel, bitter Noth!

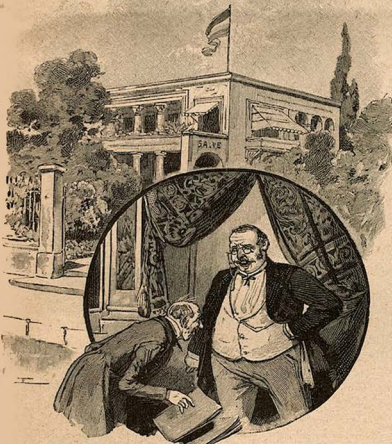
Bei all der Fülle unermessen  
Noch allerwärts des Kammers Nacht?  
Es hat der Herbst die Fee vergessen,  
Die ihn für uns zum Segen macht,  
Die gute Fee mit mildem Walten,  
Der's feucht im Auge überquillt,  
So lang noch eine Stirn in Falten,  
Noch eine Thräne ungefillt.

Doch seid getrofft! Man wird erkunden,  
Die Fee, der nur die Schabstucht flucht,  
Sie hat nur nicht den Weg gefunden  
Zu uns, nach dem sie selber sucht.  
Sei, fürchtich nicht, daß in die Weite  
Sie vor der Armen Schabstucht fliebt —  
Es kommt die Zeit, da im Geleite  
Des Herbstes bei uns ein sie zieh!

Sie naht für Alles, was auf Erden  
Erhobnes Menschenanlich trägt;  
Sie ist mit Allgewalt im Werden,  
Wie blind der Haß auch um sich schlägt.  
Kehrt dann auf seinen Segenszügen  
Der Herbst bekränzten Hauptes ein,  
Wird Friede, fröhliches Geüngen  
Und Dank in allen Landen sein!

Der geheimnißvolle Hochverrätzer.

Skizzen von A. S.



Die Villa des Geheimrathes Bodo von Dachstopf unweit der Residenzstadt B. war ein prächtiges, im byzantinischen Stil erbautes Gebäude; Hofengebäude umgaben es und um die vergoldeten Stäbe des Gartenzaunes schlängten sich dunkelgrüne Efeuvenken in reicher Fülle. Troden aber über den Zinnen flatterte eine schwarz-weiß-rothe Fahne. Denn der Herr Geheimrath war, was man amtlichefeits

einen „Patrioten“ nennt, nämlich ein allerergebenster Diener der jeweilig herrschenden Minister, deren politische Ansichten immer auch die seingigen waren.

Gegenwärtig saß er in seinem luxuriös ausgestatteten Arbeitszimmer und auf seinem Antlich lag ein feierlicher Ernst. Hatte er doch soeben eine patriotische That vollbracht, — er hatte einen für das offiziöse Pressebureau bestimmten Zeitungsartikel geschrieben, welcher — gleich seiner Villa — ganz im byzantinischen Stile gehalten war. Dieser Artikel wies nach, das Volk sei nur dann würdig, das allgemeine Wahlrecht zu besitzen, wenn es die Wahlen lebhaftig dazu benötige, seiner lokalen Stimmung gegen die Regierung Ausdruck zu geben. Jede andere Benützung des Wahlrechtes sei ein Mißbrauch desselben und führe das Staatswesen dem Umsturz entgegen.

Die Stelle vom Umsturz gefiel Herrn von Dachstopf ganz besonders; er las sich dieselbe laut vor und lächelte befriedigt — „das wird seiner Exzellenz dem Herrn Minister ganz gewiß gefallen.“

Da plötzlich ertönte in nächster Nähe scharf und rauh der Ruf: „Es lebe die Sozialdemokratie!“

Der Geheimrath fuhr auf wie von einer Mitter getroffen. „Wer wagt es —!“

Während verließ er das Zimmer, durcheilte den Empfangsalon, in welchem Niemand anwesend war und stieß endlich im Vorzimmer auf einen Menschen, der den „gnädigen Herrn“ mit tiefen Büdingen begrüßte.

Der Geheimrath von Dachstopf war aber höchst ungnädig. „Wie können Sie sich unterheben —“ donnerte er den Besucher an.

Dieser, ein alter Subalternebeamter, welcher dem Geheimrath Alten zu überbringen hatte, zitterte an allen Gliedern und ließ vor Schreck über den barischen Empfang kein Affenbündel fallen.

„Ach verzehnen der Herr Geheimrath tausendmal“, wimmerte er. „Ich mußte ja nicht, daß ich um diese Stunde nicht stören darf...“

Der Herr Minister... hatten befohlen...“

Als Bodo von Dachstopf den Minister erwähnen hörte, befänstigte er sich. Den Boten des Ministers mußte er schonend behandeln, wenn es auch nur ein ganz armliegender Subalterner war.

„Es handelt sich nicht um die Störung“, sagte er ruhiger. „Aber es wurde in meinem Hause oder in dessen unmittelbarer Nähe soeben ein Ruf ausgeföhnt — ein Ruf —!“

Herr von Dachstopf fand nicht Worte, um die Schändlichkeit dieses Rufes genügend zu kennzeichnen; der Subalterne erklarte. „Herr Geheimrath werden doch nicht etwa gar mich in Verdacht nehmen?“



Dachstopf schaute das Mämmchen durchbohrend an. In der That, es sah unverdächtig aus, auch seine zaghafte Stimme war nicht die jenes grellen, lauten Rufes.

„Aber gehört haben Sie es doch?“ fragte er.

„Wenn Herr Geheimrath gnädigst erlauben, so habe ich das Schreckliche allerdings gehört“, bestätigte der Subalterne.

„Und wo kam der Ruf her?“

„Ach Gott, mir schien es, wenn der gnädige Herr gestatten, als käme die Stimme direkt aus der Luft.“

„Unfinn“, sagte Dachstopf, „es stiegen jene Sozialdemokraten in der Luft herum, so weit sind wir Gott sei Dank noch nicht.“

Er entließ das ängstliche Mämmchen und stellte eine strenge Untersuchung im Hause an.

Es wurde ermittelt, daß die gnädige Frau mit Kutscher und Diener schon vor einer Stunde ausgefahren war. Nur das gnädige Fräulein und zwei Dienstmädchen seien im Hause anwesend, wurde konstatiert.

Der Geheimrath gab sich noch nicht zufrieden. „Wo sind die Gärtnerleute, wo ist namentlich Kurt, der junge Gärtner?“ fragte er die Diensthöten.

Auf den jungen Gärtner, den Sohn seines alten Garten- und Hausverwalters, schien Dachstopf speziell Verdacht zu haben und es hatte in der That mit diesem jungen Manne eine eigene Verwandtinn. Derselbe war erst vor Kurzem aus Paris zurückgekehrt, zeichnete sich durch freies, lockes Wesen aus — man ergriffte sich, er habe sogar einmal bei der Arbeit die Marcellasse gepiffen —, aber er besaß in seinem Fache ganz hervorragende Kenntnisse. So hatte er den gärtnerischen Schmuck der Villa, insbesondere den prächtigen Gartensalon im Erdgeschoß mit künstlichem Gesehmack eingerichtet und dem Geheimrath war von seinen Besuchern wegen dieser Arrangements schon manches Kompliment gemacht worden. Deshalb behielt er Kurt in Diensten, obgleich derselbe sich nicht nach Sakaiernart dackte.

Der Verdacht, den Dachstopf gegenwärtig auf Kurt hatte, erwies sich übrigens sofort als unbegründet. Der junge Gärtner befand sich mit seinem Vater in der Stadt, um Besorgungen zu machen. Auch ein Fremder war in der letzten halben Stunde nicht in der Nähe der Villa gesehen worden. Wer den „Schrecklichen Ruf“ ausgestoßen haben könnte, blieb ein Räthsel.

Herr von Dachstopf suchte seine Tochter auf. Sie weilte im Gartenlaale; ihre präziöse Gestalt wiegte sich in einem Schaukelstuhle zwischen erdigen Pflanzen, Zwerpalmen und immergrünem Laub, Ueber ihr in einem großen goldenen Ringe schaukelte ein blutrother Papagei, dem sie neckend ein Stück Zucker vorhielt.

Der Geheimrath nahm Platz und machte seiner Tochter Mittheilung von dem Vorgefallenen, indem er fragte, ob sie den staatsgefährlichen Ruf vernommen habe.

Das schöne Mämmchen schüttelte lächelnd den Kopf und befriedigte zunächst ihren Papagei, indem sie ihm das Stück Zucker überreichte.

„Habe weiter gar nichts gehört“, sagte sie dann, „als was mein Koto mir vorgelesen hat; er ist wunderbar gelehrt, was er hört spricht er nach. — Koto!“ rief sie dann lachend, singe: „Komm herab, o Madonna Dorese!“

Sofort ließ der Papagei seine grelle Stimme ertönen und sang die gewünschte Arie so schauerlich schön, daß der Geheimrath sich die Ehren zubüßte.

„Wo hast Du dieses Thier her, liebe Elise?“ sagte er mit einer Nuance von Mißbilligung im Ton.

„O, den hat mir Kurt, der junge Gärtner, besorgt; das ist ein sehr intelligenter junger Mann, der weiß immer das Nichtigste zu finden.“

Den Geheimrath schien dieses Lob zu verstimmen. „Er ist ein vorlauter Bursche, der in unser aristokratisches Haus nicht paßt, und den ich wahrscheinlich bald entfernen werde,“ sagte er und fuhr nach einer Pause fort: „Du weißt, welche vornehmen Besuche wir nächstens erwarten; der Minister selbst erweist mir die Ehre und sein Sohn, Graf Robert, interessiert sich für Dich.“

Fräulein Elise gähnte und begann wieder das präziöse Spiel mit ihrem Papagei.

„Eine Verbindung mit dem Hause des Ministers wäre eine hohe Ehre für uns —“ fuhr der Vater fort.

„Wenn Graf Robert, der Lieutenant, nur nicht ein so unaussprechlich fader Gesd wäre“, wandte Elise ein, und ermunterte ihren Papagei zum Eingem, worauf Herr von Dachstopf das Feld räumte.

Wenige Tage später war in der Villa große Soiree. Zahlreiche Herren und Damen der „Gesellschaft“, die sich die „bessere“ nennt, waren erschienen. Auch der Minister, der Vorgesetzte unseres Geheimrathes, und Graf Robert, des Ministers Sohn, den die blendende Schönheit und die reiche Mitgift Elises anzog, fehlten nicht. Der Minister promicirte mit seinem alten Freund, dem General von Wurfsitt im Garten.

„Ein sehr patentes Haus“, bemerkte Wurfsitt, „Sie gedenten nähere Beziehungen hier anzuknüpfen?“

Der Minister schüttelte ärgertlich den Kopf. „Nicht so voreilig!“

Es ist nicht alles Gold, was glänzt! Ueber dieses Haus luxuriren ganz mehrwürdige Gerächte.“

„Cho“, rief Wurfsitt, „der Reichthum Dachstoffs steht außer Zweifel, was könnte also gegen ihn vorliegen?“

Der Minister dämpfte seine Stimme. „Dachstopf steht im Geruche der Sozialdemotrie“, sagte er heuchelndvoll. „Man erzählt sich in Beamtentreisen, daß hier im Hause jurewelen ein Hoch auf die Sozialdemotrie ausgebracht wird. Einer meiner zuverlässigsten Subalternen war Drenzenzeuge!“

Wurfsitt blieb stehen und stampfte seinen Schleppfäbel auf den Boden.

„Unmöglich! ein Freiherr! ein Geheimrath!“

„Was wollen Sie?“ bemerkte der Minister steifsig; „die vertraulichen Erlasse, die geheimen Akten des Ministeriums tauchen gelegentlich in den Spalten des sozialdemokratischen „Vorwärts“ auf. Wo ist man da noch sicher vor Sozialdemokraten? Wenn kann man noch trauen?“

Das Hingutreten des jungen Grafen Robert unterbrach das Gespräch. Alle drei wandten sich dem Gartenlaale zu. Als die Uniformen des Generals und des Lieutenants an der Glasthür er-



„Wo hast Du dieses Thier her, liebe Elise!“



schienen, ereignete sich drinnen etwas Merkwürdiges. Laut und deutlich rief eine Stimme:

„Vorricht! die Polizei kommt!“

„Was war das?“ fragte der General den Minister. Dieser zog seine Ähren in tiefe Falten und musterte streng die Anwesenden. Aber was war da zu lustern? Zufällig waren hier fast nur Damen zugegen, welche plauderten und promenierten und auf den Ruf wohl nicht fonderlich gedacht hatten. Einige Lakaien standen in respektvoller Haltung an den Thüren; man sah es ihnen an, daß sie einer so großen Ungehörigkeit nicht fähig waren.

„Ein sonderbares Haus“, murmelte der Minister.

In seinem Ringe schaukelte sich lustig Koto, der blutrothe Papagei.

Die beiden alten Herren gingen in leisem Gespräch weiter, Graf Robert blieb, denn soeben betrat Fräulein Elise den Gartenaal.

Der Lieutenant näherte sich ihr und begann ihr regelrecht die Cour zu schneiden. Als es ihm jedoch nicht gelang, das Interesse der Dame zu fesseln, versuchte er, den Diplomaten zu spielen. Die

Gerüchte von der verdächtigen Parteilassung des guten, loyalen Dachstropf waren ihm bekannt und Graf Robert hielt sich für geschickt genug, um zu sondiren, ob diese Gerüchte einen Grund hätten. Er nahm einen süßen Anlauf, lenkte das Gespräch auf politische Objekte und ließ dann die Frage einfließen, welcher Partei wohl das gnädige Fräulein die meiste Sympathie schenke?

„Der ultramontanen“, antwortete sie ganz ernsthaft.

„Wie soll ich das verstehen?“ fragte der Lieutenant sehr verblüfft.

„Sie können es ganz wörtlich nehmen,“ entgegnete die junge Dame; „ultra montan heißt ungefähr: über den Bergen; und ich langweile mich hier so, daß ich am liebsten ‚über alle Berge‘ ginge.“

„Aber, gnädiges Fräulein,“ rief der Lieutenant, „wie können Sie sich langweilen — bin doch ich bei Ihnen!“

Elise war inzwischen zu ihrem Papagei getreten und dieser sang in grellen Mißtönen:

„Du bist verrückt, mein Kind!“

„Maliß'ies Vieh“, brummte der Lieutenant für sich mit einem mühevollen Blick auf den Papagei. „Schade, daß es nicht Satisfaction geben kann.“ Damit zog er sich aus Elises Nähe zurück.

Die Stunde des Suppers rückte heran und der schwülen Temperatur wegen beschloß man, daselbe im Gartenlaale einzunehmen.

Die Tafelrunde wurde gruppiert, Elise mußte sich den jungen Grafen Robert als Tischnachbar gefallen lassen. Besonders geistreich wurde die Tafelgespräche nicht; die älteren Herren unterhielten sich über die hohen Ansprüche der Arbeiter und die Noth der Landwirtschaft, die Damen über Toiletten und die Schwächen und Fehler abwesender Wittschweftern. Die vorzügliche Qualität der Speisen versetzte aber die schlechte Qualität der Konversation.

Endlich, als man beim Champagner angekommen war, erhob sich Herr Geheimrath von Dachstropf, um einen offiziellen Toast auszubringen. Er wollte den Minister, das Ministerium und das ganze Regierungssystem leben lassen und erging sich in ausführlichen Lob-

hudeleien über daselbe, wobei er es auch an Seitenhieben gegen die Umkürster nicht fehlen ließ. Endlich kam er zum Schluß und hob sein Glas; alle Anwesenden thaten daselbe. Der Redner sprach begeistert: „Ich bitte Sie, meine Herren, einzustimmen mit mir in ein kräftiges Hoch, es lebe —“

„Es lebe die Sozialdemokratie!“ erschalle es plötzlich mitten im Saale, man wußte nicht, ob die Stimme von oben oder von der Seite kam.

Dachstropf ließ vor Schreck sein Glas fallen. Die anderen blickten sich erstaunt an, der Minister erhob sich und wandte sich der Thür zu. Ihm folgte General von Wurklich.

Die Verwirrung wurde erhöht durch ein lautes, kreisendes Gelächter.

Jetzt aber erkannte man den Uebelthäter — Koto, der blutrothe Papagei, welcher sich lustig in seinem goldenen Ringe schaukelte, hatte den Ruf ausgelassen; er war der geheime Hochverräter des aristokratischen Hauses.

Diese Lösung wurde von den meisten Anwesenden mit Heiterkeit aufgenommen; nicht so vom Minister. Derselbe äußerte sich General von Wurklich: „Ein solcher Vogel spricht nur nach, was er öfter hört — wir wissen, woran wir sind.“

Es halfen dem Herrn von Dachstropf alle Entschuldigungen nichts. Der Minister empfahl sich höflich aber fast, indem er bringende Geschäfte vorschützte. Ihm folgte Graf Robert und der General. Die Gesellschaft war gestört, die Tafel der Aristokraten war mit Koto's Hoch auf die Sozialdemokratie aufgehoben.

Während Dachstropf auf den verwünschten Papagei fluchte, gab ihm Elise ein Stück Zucker und sagte:

„Das halt Du gut gemacht, mein Koto! Jetzt sind wir die langweilige Gesellschaft los.“

Natürlich hielt Herr von Dachstropf ein großes Strafgericht. Der rothe Papagei mußte nicht nur aus dem Hause, sondern auch kurz, der junge Gärtner, welcher — wie sich herausstellte — dem braven Koto seine tollsten Streiche gelehrt hatte.

Kurt erklärte dem Herrn von Dachstropf, es wäre ihm ohnedies nicht eingefallen, noch lange in dieser untergeordneten Stellung zu bleiben, er lehre nach Paris zurück, wo er die besten Aussichten habe, eine Anstellung zu finden, welche ihm gestalte, seine Fähigkeiten lohnend zu verwerthen; man vlesge sich dort um die letzteren mehr zu kümmern, als um die politische Gesinnung.

Nun war das Haus zwar gefäubert, aber es gelang Herrn von Dachstropf nicht mehr, die Gunst des Ministers zurückzuerlangen. Er war nun einmal verdächtigt und blieb um so fester in Unnade, als sich auch Graf Robert keine Hoffnung mehr machen konnte, Elises Herz zu erobern.

Elise aber war sehr traurig über die Entfernung ihres lieben Koto — oder galt die Trauer noch einem Andern?



„Es lebe die Sozialdemokratie!“ erschalle es laut im Saal.

Kurz, Elise fand es in der schönen byzantinischen Villa unaussprechlich langweilig und bestand darauf, die Winterfaison bei ihrer Tante in Paris zu verbringen, wofelbst sie schon den vorigen Winter verlebt hatte.

Die Eltern waren gewöhnt, dem eigenwilligen Kinde jeden Wunsch zu erfüllen, Elise reiste also nach Paris.

Von dort kam gegen Weihnachten ein langer Brief, in welchem Elise mittheilte, sie stehe im Begriff, sich mit dem jungen, hochbegabten Gartenbau-Direktor Kurt N. zu verloben, nachdem sie schon seit Jahresfrist durch die garten Bande der Liebe mit ihm verbunden sei. Sie hoffe zuversichtlich, daß die Eltern freudig ihre Einwilligung geben würden, nachdem der junge Gärtner durch eigene Kraft und Energie sich zu einer hervorragenden und geachteten Stellung emporgeschwungen habe.

Herr Geheimrath von Dachkopf empfand über diese Neuigkeit nun freilich gar keine Freude, auch seine Gattin war bestürzt — aber was ließ sich dagegen thun? Elise war bereits mündig und es war ihr zuzutrauen, daß sie selbst gegen den Willen des Vaters ihre Heirath durchsetze. Das wäre ein Standaß gewesen und ein solcher mußte vermieden werden.

Herr Geheimrath von Dachkopf grüßte und fluchte einige Tage, dann fügte er sich und sagte „Ja“, und das war nicht verwunderlich, denn er war ja doch seiner ganzen Natur nach ein unverfälschter Jäger. Mit seinem rothen Schwiegerlohn hat er sich aber nie vertragen; beide leben dauernd auf dem Kriegsfuß.

### ◆◆◆ Schnitzel. ◆◆◆

In unserer heutigen Gesellschaft muß man gehen oder laufen; wer still steht, ist verloren.

Wir nennen nur diejenigen vernünftig, die mit uns die gleiche Anschauung haben.

Verleumdung ist wie falsches Geld, — man macht es nicht selbst, aber man giebt es doch weiter.

Am treuesten ist uns immer der Hund, auf den wir mal gekommen sind.

Wer von der Vergangenheit nichts gelernt hat, wird von der Zukunft dafür bestraft werden.

Die menschliche Gesellschaft setzt sich aus zwei Klassen zusammen: aus denjenigen, welche mehr Appetit als zu essen haben, und aus denjenigen, welche mehr zu essen als Appetit haben.

Ein junges Mädchen, welches vierzigtausend Thaler Vermögen besitzt, hat zweifelslos schöne Augen; wer sie heirathet, hat gute Augen.

Bei starken Empfindungen, vor Freude oder Schmerz, schließen Frauen und Mädchen die Augen, grade wie man bei stürmischen, kaltem, regnerischem Wetter die Fenster schließt.

## Am Strande.



Auf offenem Meer im leichten Segelboot  
Ward von der Nacht ich gestern überfallen.  
Die Flut, die eben noch das Abendroth  
Weithin gefärbt mit Schimmer der Korallen —  
Nun war sie schwarz, erbarungslos und stumpf.  
Mit ihr verändert war 'des Windes Stimme,  
Denn in das Segel stieß er hohl und dumpf,  
Als ringe er mit seinem eignen Grimme.

Die Woge widerstrebend wich dem Kiel  
Und hob und senkte stärker sich und jäher,  
Mein Fischer kaurte: „Ferne noch das Ziel!  
Ich wär' ihm gern um eine Stunde näher.“  
Ich sah ihm zu und habe nichts gesagt,  
Und wurden etwas bleicher auch die Wangen  
Ich habe vor dem Tode nicht gezagt —  
Es war kein weibisches, kein feiges Bangen.

Doch Bangen war's, das da mich überfiel,  
Und ich gesch' es ohne mich zu schämen;  
Mit Grauen sah ich unser Boot ein Spiel  
Der Elemente, die wir nimmer zähmen.  
Was Oede heißt — dort hab' ich es gefühlt,  
Und die dahin auf ihrem Wellenrücken  
Uns trug und schob, die Flut, vom Wind gerwühlt,  
War gleich dem Sturme wild und voller Tücken.

Und als uns plötzlich dann, ob auch so fern,  
Des Leuchtturms Feuer durch die Nebel grüßte —  
Da schwabte er wie der Verheißung Stern  
Ob dieser weiten, schauerlichen Wüste.  
Und als uns endlich murrend an den Strand  
Die letzte Woge warf des finstern Riefen,  
Da grüß' ich dankend mit gehob'ner Hand  
Das milde Licht, das uns den Weg genies.

Und heute komm ich in des Morgens Glanz  
Zu ihm empor auf ungezählten Stufen  
Und sah hinunter auf den Wogentanz  
Und hätte spottend fast hingehurten:  
„Ja, große nur! Hier steh' ich frisch und roth,  
Ich bin der Nacht, dem Sturme, die entronnen.  
Wenn uns am ärgsten eine Tücke droht,  
Dann flammen uns des ew'gen Lichts Sonnen.“



## Am Strande.

Doch sprach ich's nicht — der Jubel ward erstickt  
Und tiefem Mitleid mußte rasch er weichen.  
Mit wunder Beußt das Schwirgenpaar gefickt,  
Lag es umher von kleinen Vogelgleichen.  
Auf nächst'gem Tag, hoch über'm weißen Meer,  
Das Herz voll Ahaung von des Orens Rosen,  
So flogen sie, vom Licht gelockt, daher,  
Um sich am Glas die Köpfehen einzustößen.

Vom Tod ereilt, statt der Verheißung Land,  
Das ihre Seele suchte, zu gewinnen!  
Und einen Vogel nahm ich in die Hand  
Und sah ihn lange an in trübem Sinnen.  
Auf seinen Lidern lag es wie ein Traum.  
Als müßte noch das Herz in Sehnsucht klopfen,  
Doch auf des Hälschens seidenweichem Flaum  
Stand der verhängnisvolle rotze Tropfen.



Ich stieg hinab, bekümmert und gedrückt,  
Doch denken muß ich: „Siehe da das Leben!  
Wo dem Alltäglichen die Rettung glückt,  
Da scheitert hilflos ein erhabenes Streben.  
Dies Erdendasein ist ein weißes Meer  
Und flammt nicht ob den empörten Wellen  
Das Ideal, ein Leuchtturm hoch und hehr,  
Die Menschheit müßte stranden und zerfellen.“

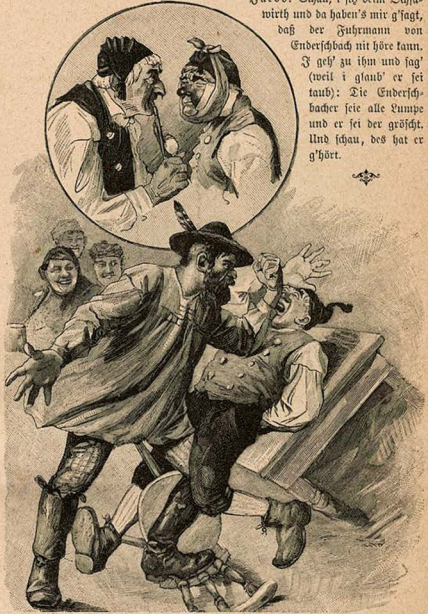
Doch wer, getragen von der Schwingen Kraft,  
Das Ideal da droben will erklimmen,  
Voll farten Sinns und schöner Leidenschaft  
Und heißen Sehnsuchtswehs, muß unterliegen.  
Dem Schiffer, der im weißen Meer verieret,  
Lehrt es, sein Fahrzeug in den Hafen treiben,  
Der Vogel aber, der zum Lichte schwirret,  
Zerfickt das Köpfehen sich an harten Scheiben.

R. L.

## Giffige Antwort.

Jannes: Na, Jacoble, woher kochst denn die g'schwoff'ne Saft?

Jacob: Schau, i sitz beim Ochsa-  
wirth und da haben's mir g'sagt,  
daz der Fuhrmann von  
Endereschbad nit hore kann.  
I geh' zu ihm und sag'  
(weil i glaub' er sei  
taub): Die Enderesch-  
bacher seie alle Dumpe  
und er sei der gröschft.  
Und schau, des hat er  
g'hört.



## Bvshafft.



Schusterjunge (vor sich ein Butterbrot, Tasse und eine kleine Kanne, er jammert):  
Et jehz nich, et jehz nich!

Meister: Was hast Du da zu jammern. Was geht nicht?

Schusterjunge: Der Kaffee jehz nich aus der Kanne, er is zu schwach.

## Aus der feinen Gesellschaft.

Dienstmädchen (melbet an): Es ist ein Mann da mit einer schönen Figur. Dame (freudig erregt): Witten Sie ihn, im Salon Platz zu nehmen, ich komme sofort.



Wie „der Mann mit der schönen Figur“ aussieht.

## Die Gegensätze berühren sich.



## Brief aus der Hölle.

(Von unserm Spezialkorrespondenten.)



Orkus, im Schreibstempel in der 27. Ewigkeit, Professorenstraße 25, 11.

Die „Höllischen Neuesten Nachrichten“ brachten soeben unter der Rubrik „Jedischer Wödsinn“ die kühne Mitteilung, daß der Papst eine Schrift des englischen Professors Mivart auf den Index gesetzt, also mit Fluch und Bann belegt habe, weil in besagter Schrift der genannte Professor behauptet

und mit dem Zeugnis alter Kirchenväter bekräftigt, daß die Hölle gar kein entlegener Schreckensort sei, sondern daß darin sogar eine gewisse Gemüthslichkeit und Glückseligkeit herrschen könnte.

Zeit der glorreichen Teufelstreibung von Romberg hat in unserer Hölle keine irbische Nachsicht so viel Hellschmerz erregt, wie diese Wahrnehmung des frommen und tugendhaften Professors.

Wir sind ja den Herren Frömmlichen und Weissten dankbar dafür, daß sie den friedlichen Christen, so sich die armen Seelen von ihren irbischen Strapazen ausreiben, in den schwarzen Farben malen, damit nicht Krete und Fleck zu uns herunterkommen, sondern die Hölle dem besseren Publikum möglichst referirt bleibt. Aber die naive Anschauung der Dorfpastoren vom Heulen und Säbelklappen oder die tollen Künstlerphantasien des Malers Peter Preugdel, den man Hölle-Preugdel nennt, ernst zu nehmen, das zeugt doch von allzu großer Gedankenslosigkeit.

Friedlich, vom „Heulen“ bleiben wir nicht ganz verschont, denn es giebt hier wie anderwärts eine gewisse Klasse von Gesangsvereinen, die sich in Diskussionen üben. Aber mit dem Säbelklappen ist's schon nichts; denn diese Erscheinung ist ein Zeichen von Frost, und uns Höllebewohner friert nicht. Wir haben hier keinen Kohlenberg, der uns die Stehlen vertheuern kann, und keinen Holzstoß, der den Preis des Holzes in die Höhe treibt.

Das ist jedoch der geringste Vorzug, den wir vor den Erdenbewohnern haben. Viel wichtiger ist, daß hier nicht Einer über den Andern mit Herrschtsucht oder Habsucht herfallen kann, sondern die Schatten hübsch friedlich nebeneinander leben,

wie es die dummen Menschen da oben auf der Erde eigentlich auch thun sollten.

Als ich kürzlich in der italienischen Weinprobe von Malcedo den kalten Nero traf und ihn wegen seines Stahltopfes köstlich, fiel es ihm gar nicht ein, mit demselben den weinigen abschlagen zu lassen, wie er es i. B. in Rom wohl schon haben würde. Er kann hier nicht einmal wegen Maßhaltens-Überschreitung flagen, denn er ist keine Maßhaltensfabrikant Schumann, der bei heftigen Entzündungen von Metceter ausgekaut hat. Wenn er hier verurtheilt wolle, andere Menschenleben zu frachten, so würden sie ein häßliches Holznägel über ihn anfrimmen und er müßte vielleicht zur Strafe acht Tage lang bei mühseliger Arbeit in unermüdlicher, anprunsvoller Persönlichkeit ist ebenfalls furcht, es bleibt nur ihr Weist übrig, und da ist gewöhnlich nicht viel dran.

Mit den Herren Großindustriellen werden hier unter überhaupt gar keine Umstände genacht. Ihre Millionen, welche ihnen droben ein gewisses Ansehen geben, können sie nicht mitbringen, ihre unermüdliche, anprunsvolle Persönlichkeit ist ebenfalls furcht, es bleibt nur ihr Weist übrig, und da ist gewöhnlich nicht viel dran.

Was ist z. B. ein König Stumm mit leeren Taschen? Und mit leeren Taschen wird er zu uns herunterkommen, denn sogar der bekannte Doolus, den man früher fürs Ueberfahren an den alten Fahrmann Charon zahlen mußte, ist längst abge schafft.

Die antike Götter existirt nicht mehr, es fähren jetzt sieben kleinere Brücken über den Styx und man fährt mit der elektrischen Tramway gratis herüber. Auch der dreiföpfige Höllehund Cerberus,



Die Gegenfüße berühren sich.



Die Schrift ist mächt'ger als das Schwert.

Die Schrift ist mächt'ger als das Schwert,  
Der Geist ist stärker als die Klinge:  
Er ist mit Jovis Blitz bewehrt  
Und fliegt mit seines Adlers Schwingen.

Die Schrift ist mächt'ger als das Schwert,  
Das Wort als Donner der Kanonen,  
Es leuchtet, glänzt und verzehrt  
Und trifft auch in den fernsten Zonen.

Die Schrift ist mächt'ger als das Schwert:  
Wir werden hierdurch niederknien,  
Die Macht, die noch das Volk bedröht,  
Wie David den Philisterröden.

Anzüglich.



Student A.: Denke dir, als ich gestern aus der Kneipe heimkehrte, ist mir von einem Reubau ein Kasten mit Mauersteinen auf den Kopf gefallen.

Student B.: Donnerwetter! Na, es ist nur ein Mist, daß kein edlerer Körpertheil getroffen worden ist.

weder nach dem Zeugniß der alten Dichter oft einen glänzlichen Spectakel machte, ist durch ein tabelloes funkförmiges elektrisches Kälteverf. erheit.

Diese Fortschritte dürfen Niemand Wunder nehmen, denn es geben so viele vorzügliche Pläne und Entwürfe zum Teufel, daß wir in der Hölle das Beste immer zuerst haben.

Auch die politischen Zustände sind hier vollständig frei; es scheidet sich kein Teufel darum, welcher Partei man angehört und was für Schriften man liest. Der rothe Volk, welcher drüben in der germanischen Abtheilung eine altbewährte Methalle heißt, läßt z. B. allwöchentlich darin sozialdemokratische Versammlungen abhalten, wo Cassale, Serwegh und Andere referiren, oder es fällt dem Präsidenten Pluto nicht ein, behaß das Militärverbot zu verkünden; im Gegentheil, Blücher, Frundsberg und Wittkind spielen in denselben Lokale jeden Nachmittage ihren Schaf!

Spizel kommen freilich massenhaft in die Hölle, denn der Teufel holt sie nach und nach alle ohne Ausnahme. Aber sie finden in ihrem alten Verufe keine Beschäftigung mehr, sondern werden als Stanzräumer verwendet, weil sie nun einmal gewohnt sind, ihre Nasen in alle Winkel zu stecken.

Nach diesen kurzen Andeutungen wird man schon geben, daß der Professor Moart sehr recht hat, wenn er die Zustände in der Hölle, verglichen mit den irdischen Zuständen, als eine Art von Glückseligkeit preist, und der angeblich unerschöpfbare Raßf wird seine Anschauungen bedeutend ändern, wenn er erst bei uns unten ist.

Aber — wird man mir vielleicht einwenden —

wie sieht's mit den schrecklichen Höllestrafen, über welche uns die Dichter so viel erzählt haben?

Nur umsofort, daß sie auch nicht so schlimm, wie es gemacht wird. Die grausame Strafe der Einzelschaft und der Einspernung überhaupt giebt's z. B. in der Hölle nicht. Derselbe wird von den Teufeln bescheidener Weise eine „mehrheit menschlische“ Strafe genannt und käme hier auch für schwere Verbrechen nicht in Betracht, während sie drohen auf der Erde in politisch besonders jurisdiktionellen Thaten sogar schon für freie Meinungsäußerungen verhängt wird!

Wir haben hier freilich die berühmte Tantalusqual, d. h. Tantalus sieht köstliche Früchte vor sich, die er gern haben möchte, und kann sie nicht erreichen. Aber du liebe Hölle, ist das drohen bei Euch etwas so seltenes? Wenn ein arbeitsloser Weber vor dem Schaufenster des Wehgerladens steht und hat Hunger, aber kein Geld, oder wenn ein halb verkommenster Handwerksbursche die Hotelglocke zum Table d'hôte läuten hört — ist das nicht Tantalusqual in optima forma? Und was hat der Weber, was hat der Handwerksbursche verbrochen, daß diese Höllestrafe über sie verhängt wird?

Nun, unter alter Tantalus hat sich an die Sache schon gewöhnt, er ist kein Vegetarianer mehr, er genießt Fleischkost, und so besiegt sich seine Strafe nur noch aus Kompost; dieses muß mancher Andere auch einsehen.

Uebrigens verhält es sich mit Strophus, welcher bekanntlich verurtheilt ist, einen schweren Marmorblock auf einen Berg hinaufzuführen, wobei der tüchtige Marmor immer hurtig mit Donnergepolter wieder herunterrollt. Strophus giebt

damit wesentlich zwei Vorstellungen, die immer gut befehnd sind; er hat das Ding schon so in der Uebung, daß es ihm gar keine große Mühe mehr macht. Uebrigens gedenkt er sich nachträglich, wenn Bismarck herunterkommt, ganz zur Ruhe zu setzen und sich vorerstendend Geschäft dem deutschen Gefangler zu übertragen, der ja bekanntlich zur Zeit der größte Volkerer ist.

In der Göttertraub-Methalle zum Tartarus tritt noch einmal Naoson — von den Antikenmen einfach Naoson genannt — als Schlangenbändiger auf und bittet damit seine altgerühmten Sünden ab. Seine Produktionen können eben nur ein so bezeichnendes Publikum betheiligen, wie wir es hier in der Hölle haben. Wenn Naoson auf einem preussischen Jahrmärkte mit Ehren bestehen wollte, müßte er mindestens noch Schwärzer schluden, Drahtseil tanzen und drei brennende Lampen auf dem Kopfe balanciren.

Was endlich die berühmte Strafe der Danaiden betrifft, so müssen dieselben Gefäße füllen, die immer wieder leer werden, sie sind also — modern gesprochen — Kellnerinnen. Aber sie theilen dabei noch lange nicht das traurige Loos ihrer Stollgenossen auf der Oberwelt; sie brauchen sich nicht um Stellenvermittlern ausbeuten und betrügen zu lassen, sind nicht verpflichtet, die zerbrochenen Danaidengefäße aus eigener Taube zu ersetzen und brauchen sich nicht von alten Sündern für fünf Fennige Tringeld in sämtliche Wangen stecken zu lassen, sondern sie haben im höllischen Rathsheller ihr sicheres Brot für alle Zeiten.

Mit den sonstigen Schreden der Hölle ist es ebenfalls nicht zu arg, z. B. wird durch den Anblick des

Schlangehauptes der Medusa Niemand mehr vor  
 feinet, denn es ist ein offenes Geheimniß, daß Frau  
 Medusa ihre Schlangen vom Friseur bezieht, da ihr  
 die ächten schon längst ausgegangen sind. Auch der  
 oberste Gerichtspräsident der Hölle ist kein Zehn-  
 vorz und kein Brauseveiter; er hat in juristischen  
 Kreisen sogar den Beinamen Minus erhalten, weil er  
 am liebsten auf das Minimum der Strafen erweist.

Dies ein kleines Bild von dem Leben und  
 Treiben in der Hölle. Ich muß jetzt schliefen,  
 denn soeben findet der feierliche Einzug der  
 28,000 Teufel statt, die ein Priester einem Mäd-  
 chen in Gift bei Paris ausgegeben hat. Daß die  
 Pariserinnen den Teufel im Leibe haben, ist be-  
 kannt, aber 28,000 Stück — das ist etwas viel!

Nun leben Sie wohl, grüßen Sie Ihren Finanz-  
 minister Miquel und sagen Sie ihm, daß wie seine  
 Finanzpolitischen Teufeleien mit Interesse verfolgten  
 und ihn recht bald bei uns zu sehen hoffen.

Ihre ergebener  
 Pispax.

Nur für Plaisir.



Vertrauenshaft: Was wären Sie gemüth, ver-  
 ehrtes Fräulein, mit mir verweist im Leben Freude und Schmerz  
 zu theilen?

Fräulein: Die Freude, ja — den Schmerz über-  
 lasse ich Ihnen gerne allein.

**Briefkasten.**

(Manuskripte werden nicht zurückgeschickt.)

**N.** Die Pointe im Nabelgedicht ist veraltet. Die nach-  
 folgenden Strophen passen auch heute noch.

Die Bauern heeren die Wälder auf,  
 Die Büben und die Raben;  
 Ob schaut, wo tausendstückerloht!

Schaut nur, wie buntlich schaut, wie flott  
 Die roten Nabel rindeln!

Ja normalist redeln wir gefaschelt,  
 Wir roten Nabel, wie der Wind,  
 Wo Reich der gleichen Rechte.

Die Breuen viele Blätter aus:  
 „Das ist! Das sagt die Köpfe aus,  
 Die Bauern und Bauerschichte.“

**H. M. in M.-G.** Daß diese Zeilen Nabeln wie  
 Tisch leidet — eine ganz leere Nebenart ist, bemerkt die Hand-  
 lungsmacht Ihres „Arbeitsgebers“. Gestern an den Versan-  
 dlungen des Münchener Katholikentages trübsinnig und heute  
 leidenschaftlich nachdenklich, h. l. Wurzelschmerz. Die Uebel-  
 in großer Form auftreten. Den katzenhörnigen Arbeiter werden  
 die Augen aufgehen, soweit das heute noch nicht geschehen ist.

— Ihre Gedichte können wir nicht abdrucken.

**E. E. in Br.** Sie sind ein großartiger Mensch, wenn  
 Sie den letzten Bauernkrieg die Soere einzeln anstreifen wollen.

— Rein 14 Ihre Anschauung, daß der Senat von Bremen das  
 Ziegen der roten Hühner zum Geneserholstische bedacht  
 verboten habe, weil er (der Senat) befristete, die Bevölker-  
 ung könnte vom Volkthum erweisen werden.“

**M. in B.** Winward ist wie immer inkompetent. Er  
 bekämpft die „Rechnittenen“ und verlangt selbst die Zente-  
 senjur, d. h. die Beschneidung der Bühnenmänner. Söder hat  
 ihm den „Zent“ nicht mit Unrecht angehängt. — Damit ist  
 wohl Ihre Einschuldung erledigt!

Novitäten aus J. H. W. Dieß' Verlag in Stuttgart.

Soeben ist erschienen und durch jede Buchhandlung und jeden Kafforteur  
 für den Preis von 75 Pfennig zu beziehen:



**Bilderbuch**

für große und kleine Kinder

für das Jahr 1893.

**Inhalt:**

Den Alten und den Jungen. Gedicht.  
 Am Scheidewege. Einleitung.  
 Der Löwe.  
 Dämmling und Krieger. Gedicht.  
 Hüben und Drüben. Erzählung.  
 Eine tägliche Brot. Gedicht.  
 Das Dromedar.

Die Puppe. Gedicht.  
 Die verlogene Wahrheit. Ein Märchen.  
 Wiedergebunden. Eine Erzählung aus Hamburg.  
 Die böse Here. Ein Märchen.  
 Das Geheimniß der Luft. Gedicht.  
 Der reiche Peter und der arme Hans. Ein  
 Märchen.

In Illustrationen bringt das Bilderbuch sieben Bilder in schwarz und zwanzig  
 Bilder in farbiger Ausföhrung.

Unsere heutige Nummer des „Wahren Jacob“ enthält als Probe ein Bild aus dem Bilder-  
 buch: „Svang rettet Francois und Margot das Leben.“

Die Illustrationen sind von H. G. Jencksch, O. E. Lau und O. Marcus ausgeführt.  
 Die Verfasser des Textes haben sich nicht genannt. Alle leben in der Arbeiterbewegung  
 und sind bekannte Kämpfer in den Reihen der Sozialdemokratie.

Die Verlagsbuchhandlung macht zum ersten Male einen Versuch, den vielfach und seit  
 Jahren geäußerten Wünschen der Parteigenossen nach einer Jugendliteratur Rechnung zu tragen.  
 Ob der Versuch als ein gelungener zu bezeichnen ist, darüber haben die Parteigenossen zu ent-  
 scheiden. Künft die Entscheidung günstig aus, so wird in gemeinsamen Zusicherungen, etwa alle  
 Jahr, ein weiteres Büchlein erscheinen.

Das Bilderbuch ist auf Gaze geheftet, stark kartonirt und mit farbigem Umschlag versehen.

Soeben ist erschienen die zweite Lieferung:

**Aus Leben und Wissenschaft.**

Gesammelte Vorträge und Aufsätze

von

**Dr. Arnold Döbel**

Ordentl. öffentl. Professor an der Universität Jötting.

136 Seiten Oktav. Preis 75 Pfennig.

**Die Lessing-Legende.**

Eine Rettung von Franz Mehring.

Nebst einem Anhange über den historischen Materialismus.

500 und VIII Seiten 80.

Preis brosch. Mk. 3.—, gebd. Mk. 3.50.

**Albert Dulk's  
 Sämmtliche Dramen.**

Erste Gesamt-Ausgabe.

Herausgegeben von Ernst Ziel.

Der zweite Band enthält:

Jesus der Christ, ein Stück für die Volkstheater in neun  
 Handlungen mit einem Nachspiel.  
 Simson, ein Bühnenstück in fünf Handlungen.

Preis brosch. Mk. 3.—, gebd. Mk. 4.—

**Die  
 Gesundheitspflege des Weibes.**

Von Dr. J. B. Simon.

Mit 34 Abbildungen und einer farbigen Tafel.

304 und VIII Seiten 80.

Preis brosch. Mk. 2.—, gebd. Mk. 2.50.

Im Erscheinen begriffen ist:

**Die Pflanzenwelt.**

Das Wissenswerthe

aus dem

Gebiete der allgemeinen und speziellen Botanik.

In gemeinverständlichen Abhandlungen

und nach dem

neuesten Standpunkte der Naturwissenschaften

für das Volk bearbeitet von

**R. Bommeli.**

Mit ca. 400 Abbildungen und 12 Farbtafeln.

**Die Thierwelt.**

Eine illustrierte Naturgeschichte der jetzt lebenden Thiere.

In gemeinverständlichen Abhandlungen

und nach dem

neuesten Standpunkte der Naturwissenschaften

für das Volk bearbeitet von

**R. Bommeli.**

Mit ca. 600 Abbildungen und 13 Farbtafeln.

Die beiden Werke erscheinen in 13 Heften in Lieferungen  
 à 20 Pfennig.

**Der Parlamentarismus**

die Volksgesetzgebung

und

die Sozialdemokratie

von

**Karl Kautsky.**

VIII und 140 Seiten. Eleg. brosch. Preis 75 Pf.